

Warum Philosophieren?

In dem vorliegenden Aufsatz wird eine Herausforderung an die Philosophie diskutiert, die von verschiedenen Positionen, u. a. vom methodologischen Naturalismus, vorgetragen wird. Sie zielen allesamt darauf ab, das Ende des (herkömmlichen) Philosophierens, gleich welcher Richtung oder Schule, einzuläuten. Es wird versucht, diese Herausforderung zunächst begrifflich zu präzisieren, um ihr sodann auf diese Weise zu begegnen zu können. Wie sich zeigt, lassen sich die angestellten Überlegungen in Kants Überlegungen zum Begriff von Philosophie wiederfinden.

1 Die Philosophie ist tot! Es lebe die Philosophie!

Schon oft wurden philosophische Projekte fallengelassen, weil sich deren Annahmen als nicht haltbar erwiesen oder nur schwer an sie anzuknüpfen war. Man denke z. B. an das (wenigstens zeitweise) rasche Verstummen der Philosophie des Deutschen Idealismus nach Hegels Tod oder auch an Schopenhauer oder Nietzsche, die einen eher singulären Status in der Geschichte der Philosophie einnehmen und, wenn überhaupt, dann nur in einem bedingten Sinn Schüler oder Nachfolger fanden.

Demgegenüber gelangt heute eine andere, umfassendere Herausforderung an die Philosophie (wieder) zu neuer Geltung. Dabei steht nicht die Aufgabe einzelner philosophischer Projekte auf dem Spiel, sondern die Aufgabe der Philosophie als solcher. *Eine* geeignete Bezeichnung für solche, hier in Rede stehende Bestrebungen, die Philosophie aufzugeben, lässt sich in dem Schlagwort 'Naturalismus' finden. Nun gibt es viele verschiedene, wenn auch untereinander ähnliche Positionen, die sich mit diesem Namen verbinden. Die Position, die wohl am ehesten dazu geeignet ist, die Herausforderung wiederzugeben, kann unter dem Begriff des methodologischen Naturalismus' subsumiert werden. Sie behauptet, vereinfacht ausgedrückt¹, dass ausschließlich die Naturwissenschaften

1 Bezüglich der Klassifikation(-en) naturalistischer Positionen und der des methodologischen Naturalismus' im Besonderen orientiere ich mich hier an den Überlegungen von Geert Keil in „Anthropologischer und ethischer Naturalismus“, erschienen in: Bernd Goebel, Anna Maria Hauk und Gerhard Kruip (Hrsg.): Probleme des Naturalismus. Philosophische Beiträge. Paderborn 2004, S. 67ff. Zugriff auch über die Internetadresse (03.02.2013): <http://www.philosophie.hu-berlin.de/institut/lehrbereiche/anthro/mitarbeiter/keil/publikationen/pdfs/c27volltext>

mit ihrer spezifischen Methodik² wahre Beschreibungen der Welt liefern und dass es neben der naturwissenschaftlichen keine andere, von ihr unabhängige Methodik zum Generieren von Erkenntnis und Wissen gibt. Dieser Naturalismus kann in Zusammenhang mit anderen (philosophischen) Auffassungen gebracht werden, welche allesamt für die Überführung philosophischer Fragestellungen in Fragestellungen der an der naturwissenschaftlichen Methodik orientierten Einzelwissenschaften plädieren und/oder generell für eine Auflösung der Philosophie. In ähnlicher Weise wird von einigen philosophischen Positionen selbst behauptet, dass Philosophie ausschließlich in der Tätigkeit bestehe, den Nachweis der Sinnlosigkeit jeglicher philosophischer Aussagen zu erbringen. Kurzum, von den angeführten Positionen wird das Ende der (herkömmlichen) Philosophie ausgerufen. Wegen der Ähnlichkeit dieser Positionen kann hier durchaus von einer Art von Positionen oder Auffassungen gesprochen werden, welche alle die gleiche Herausforderung an die Philosophie richten.

Schiebt man aber die Polemik plakativer Behauptungen einmal beiseite und nimmt den sachlichen Kern der Herausforderung aus der Perspektive der Philosophie ernst³, ist auf den ersten Blick gar nicht so klar, worin genau eigentlich diese Herausforderung besteht oder wie sie am ehesten ausformuliert werden könnte. Sucht man die Herausforderung in einer Form wiederzugeben, sodass die (herkömmliche) Philosophie in den Stand gesetzt wird, sich eigens mit ihr auseinander zu setzen,⁴ wird wohl dazu am ehesten eine Aussage oder eine Frage geeignet sein, welche sich auf die Philosophie selbst bezieht. Da seitens der angeführten Positionen der Fokus auf die *methodische* Unzulänglichkeit der Philosophie gerichtet wird, sollte die besondere Rolle des methodischen Aspektes bei der Formulierung der Herausforderung aufgegriffen werden. Daher sollte nicht die Philosophie, sondern das *Philosophieren* zum Gegenstand der Formulierung

2 In einem bestimmten Sinn handelt es sich bei der Rede von *einer* spezifischen Methodik der Naturwissenschaften um eine Überverallgemeinerung der Methoden der verschiedenen Naturwissenschaften. So zeichnen sich z. B. bestimmte Teilgebiete der Physik wie die Quantenoptik durch andere Methoden aus als etwa bestimmte Teilgebiete der Biologie wie die Botanik. In einem anderen, hier unterstellten Sinn soll die Rede von einer spezifischen Methodik der Naturwissenschaften so verstanden sein, dass sie eine Umschreibung bereitstellt, mit der auf die an der Empirie ausgerichteten Verfahrensweisen der Naturwissenschaften abgehoben werden soll.

3 Anhänger der oben beschriebenen Art von Positionen könnten an dieser Stelle den argumentativen Fehler einer *petitio principii* wittern, der darin bestünde, die angesprochenen Einwände gegen die herkömmliche Philosophie und gegen das herkömmliche Philosophieren aus der Perspektive ebendieser heraus aufzufassen und kritisch zu hinterfragen. Allerdings ist fragwürdig, ob die argumentative Immunisierung, die damit betrieben wird, noch intellektuell redlich ist.

4 Siehe Anmerkung 3.

gemacht werden. Als vorläufigen Kandidaten schlage ich die Frage vor:

Lässt sich das Philosophieren, d. h. die spezifisch philosophische Tätigkeit (worin genau sie auch immer bestehen mag) als solche selbst rechtfertigen, und wenn ja, wie?

Oft wird an dieser Stelle eine andere Frage ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt, nämlich die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Philosophie. Sie vernachlässigt aber gewissermaßen von vornherein die Eigenständigkeit derselben gegenüber den Naturwissenschaften bzw. gegenüber den Einzelwissenschaften. Denn mit der Beantwortung dieser Frage soll ja der Nachweis erbracht werden, dass bestimmte Standards der Natur-/der Einzelwissenschaften auch in der Philosophie gelten bzw. gerade nicht gelten. Dabei hängt dann der Status der Philosophie als respektabler Disziplin eben von diesem Nachweis ab.⁵ Fragt man stattdessen, wie im hiesigen Versuch, nach der Rechtfertigung des Philosophierens kann die Eigenständigkeit gewahrt bleiben, wobei selbstverständlich abzuwarten bleibt, ob eine Rechtfertigung, wenn es überhaupt eine gibt, dann seitens der methodologischen Naturalisten und ihrer Mitstreiter anerkannt wird.

Analog zur Redeweise vom naturwissenschaftlichen Arbeiten wird, hinsichtlich der angesprochenen Rolle der Methodik, in der vorgeschlagenen Frage mit dem Zusatz 'die spezifisch philosophische Tätigkeit' Bezug genommen auf das Philosophieren, womit das philosophische Tätigsein als solches gemeint ist. Offen gelassen ist freilich, worin denn diese spezifisch philosophische Tätigkeit eigentlich besteht: Eine erste Herangehensweise könnte darin liegen, 'philosophieren' mit anderen Wörtern näher zu be- und umschreiben. 'Nachdenken', 'argumentieren', 'begründen' etc. wären erste Beispiele dafür. Eine solche überaus provisorische Charakterisierung philosophischen Tuns wäre zwar in gewisser Weise völlig richtig. Wenn allerdings weiter gefragt würde, worin denn ihrerseits ebendiese Tätigkeiten bestünden und worin dabei vor allem das spezifisch Philosophische läge, geriete man zunächst ins Stocken. Auch einer philosophisch unbedarften Person würden wahrscheinlich letzten Endes nur vorhandene Beispiele des Philosophierens bzw. Beispiele des Philosophierens bestimmter philosophischer Richtungen und Schulen helfen, eine solche Charakterisierung des philosophischen Tuns vorzunehmen. Vielleicht käme solch

5 Die Rede von *der* Philosophie ist sicherlich ebenso fragwürdig wie die Rede von *der* Methodik der Naturwissenschaften (siehe Anmerkung 2).

eine unbedarfte Person dann zu dem Schluss, dass man vorläufig und behelfsweise sagen könnte, dass es sich beim Philosophieren im weitesten Sinn - wenn auch mit Blick auf eine bestimmte Auffassung von Philosophie⁶ - nicht nur, aber vorrangig um bestimmte kommunikative Tätigkeiten⁷ (ähnlich den Sprachhandlungen bzw. Sprechakten) mit Bezug auf bestimmte Gegenstände handelte, wie z. B. eine spezifische, auf bestimmte Gegenstände gerichtete Form von Rede und Gegenrede oder ein spezifisches Fragen und Antworten. Zwar wird diese Antwort dem Philosophieren nur in sehr eingeschränkter Weise gerecht und es mag auch problematisch erscheinen, dass Charakteristische am *Philosophieren* mit den *Gegenständen* des Philosophierens zu explizieren. Aber für die hiesigen Zwecke kann diese Charakterisierung des Philosophierens ausreichen.

Wollte man eine der genannten Tätigkeiten auszeichnen und von ihr sagen, dass sie einen besonderen Status genieße und dadurch den anderen vorgeordnet sei, so müsste wohl das spezifisch philosophische Fragen als eine solche Tätigkeit angesehen werden. Denn zum Philosophieren gehört es wesentlich, dass es seinen Ausgang von typisch philosophischen Fragen nimmt, die immer wieder aufs Neue eigens zu stellen sind. Als einen der einfachsten Fälle dieser fragenden Tätigkeit ließe sich z. B. das Warum-Fragen von Kindern anführen. Dass dieses Warum-Fragen auch im hochphilosophischen Plateau seine Bewandnis hat, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, wie zum Beispiel das sog. Trilemma von Agrippa zustande kommt oder wie Vorstellungen von einem Kausaldeterminismus der Vorgänge und Zustände in der Welt entstehen. Als weiteren, geradezu klassisch zu nennenden Fall spezifisch philosophischen Fragens gilt die sokratisch-platonische Was-ist-Frage, die nach dem Wesen oder nach dem charakteristischen Zug einer Sache fragt. Sie stellt den zentralen Ausgangspunkt aller Überlegungen der am sokratischen Gespräch Beteiligten dar.

Es kann also festhalten werden, dass die Tätigkeit des spezifischen Fragens eine besondere Rolle einnimmt, wenn man die philosophische Tätigkeit näher beschreiben möchte. Die Herausforderung an die Philosophie ließe sich

6 Die Auffassung von Philosophie ist vorrangig an Denkern wie Sokrates, Wittgenstein und Gadamer orientiert, welche alle die dialogische Situation eines Gesprächs zum Gegenstand oder zum methodischen Ausgangspunkt ihres Philosophierens nehmen. Die Angabe der genannten Philosophen erhebt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit, andere Denker wie z. B. Davidson oder Quine und weitere wären sicher unter bestimmten Aspekten dazuzuzählen.

7 Es handelt sich um eine bestimmte Auffassung kommunikativer Tätigkeiten, die nicht unbedingt das Vorhandensein eines *realen* Kommunikationspartners voraussetzen.

dementsprechend etwas präzisieren. Sie bestünde dann wohlbemerkt ihrerseits in der Frage: Lässt sich das philosophische Fragen als solches selbst rechtfertigen?, und wenn ja, wie?

Um einem Einwand zuvor zu kommen, der besagt, dass das, was wir da hören, wenn jemand eine philosophische oder eine philosophisch gemeinte Frage stellt, eigentlich nur eine Folge sinnloser Geräusche darstellt, möchte ich, auch auf die Gefahr der übermäßigen Vereinfachung hin, sämtliches philosophisch anmutendes Fragen zulassen, z. B. auch die auf den ersten Blick recht harmlos dreinblickende, aber durchaus mit philosophischen Tücken versehene Frage „Was meinst du damit?“

Bevor im Folgenden drei mögliche Antworten auf die Frage, wie sich das philosophische Fragen seinerseits rechtfertigen lässt, vorgestellt werden sollen, ist zunächst auf den Begriff der Rechtfertigung einzugehen. Eine Rechtfertigung im engeren Sinn wird gemeinhin dann verlangt, wenn behauptet, d. h. assertorisch, mit einem veridischen Anspruch, ausgesagt wird. Dies ist allerdings hier genau genommen nicht der Fall. Hier wird nach einer Rechtfertigung für die *Tätigkeit* des philosophischen Fragens selbst verlangt, nicht für die Geltung einer Aussage. Auf die Frage, wie sich das jeweilige philosophische Fragen seinerseits rechtfertigen lässt, könnten nun, wie bei der Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Philosophie, Spezifika, d. h. besondere charakteristische Eigenschaften dieses Fragens herausgestellt werden, von denen dann, vom (herkömmlichen) philosophischen Standpunkte aus, zu zeigen wäre, dass der methodologische Naturalist und seine Mitstreiter diese hinsichtlich der Anerkennung des Status' der Philosophie als eigener Disziplin akzeptierten.

Ich möchte an dieser Stelle einen anderen Weg verfolgen: Auf die Frage, wie sich das jeweilige philosophische Fragen seinerseits rechtfertigen lässt, will ich nach Gründen Ausschau halten, die das philosophische Fragen, das hier stellvertretend für das Philosophieren stehen soll, *motivieren*. Ich verstehe die Frage nach der Rechtfertigung der *Tätigkeit* des Philosophierens also in dem Sinn, dass eine Rechtfertigung dieser Tätigkeit Gründe aufzeigt, die für die (weitere) Ausübung dieser Tätigkeit sprechen.⁸ Mit der Angabe von Gründen liegt im Besonderen eine

8 Die Angabe eines Anlasses, gegenüber der Angabe von Gründen, kann nicht der eigentlichen Frageabsicht nach der Rechtfertigung des Philosophierens, also warum philosophiert wird, nachkommen. Die Angabe von Anlässen würde vielmehr dazu führen, die Frage nach dem Warum aufs Neue zu stellen.

Motivation des philosophischen Fragens vor.

Die Herausforderung an die Philosophie, die formulierte Frage von oben, kann also präzisiert werden. Sie lautet entsprechend: Lässt sich philosophisches Fragen als solches selbst motivieren?, und wenn ja, wie?

Aber die Frage ist in dieser Form eher trivial, wird sie doch von jeder einigermaßen ausgearbeiteten philosophischen Konzeption oder Theorie positiv beantwortet. Zudem werden der methodologische Naturalist und seine Mitstreiter diese Beantwortung gerade nicht anerkennen und gewissermaßen als 'innerphilosophisch' zurückweisen. In dieser Form wird die Frage also der angeführten Herausforderung an die Philosophie nicht gerecht.

Um der Frage einen anderen, einen der Herausforderung entsprechenderen Sinn zu verleihen, kann es helfen, den Schritt von der Rechtfertigung zur Motivation noch einmal nachzuvollziehen.

Zunächst ist dazu näher auf den Begriff der Rechtfertigung selbst einzugehen. Der Begriff der Rechtfertigung ist eng verknüpft mit dem Begriff der Gültigkeit: Das jeweils Rechtfertigende zeichnet sich als Rechtfertigendes dadurch aus, dass es bestimmten Anforderungen und Standards genügt, die an eine Rechtfertigung gestellt werden und deren Erfüllung seine *Gültigkeit* als Rechtfertigendes begründen. Da der Begriff der Rechtfertigung, von dem der Versuch der genauen Formulierung der Herausforderung ausging, durch den Begriff der Motivation präzisierend ersetzt wurde, ist weiter zu überlegen, ob dem mit dem Begriff der Rechtfertigung eng verbundenen Begriff der Gültigkeit ein Pendant abgerungen werden kann, wenn der Fokus auf Handlungen oder Tätigkeiten gerichtet wird. Hierfür schlage ich den Begriff der Relevanz vor. Wie beim Zusammenhang der Begriffe der Rechtfertigung und der Gültigkeit kann nun in analoger Weise zum Zusammenhang der Begriffe der Motivation und Relevanz formuliert werden: Das jeweils Motivierende zeichnet sich als Motivierendes dadurch aus, dass es bestimmten Anforderungen und Standards genügt, die an eine Motivation gestellt werden und deren Erfüllung (im Mindesten) seine Relevanz als Motivierendes begründen.⁹

Der Begriff der Relevanz kann helfen, die Frage nach der Motivation des philosophischen Fragens in einem anspruchsvolleren Sinn zu reformulieren. Dies

⁹ Relevanz wird hier als eine Art Minimalbedingung des Motivierenden aufgefasst hinsichtlich dessen, wozu motiviert wird bzw. werden soll.

wird durch die Auffassung von der Dreistelligkeit dieses Begriffes deutlich: Relevant ist (i) etwas (ii) für jemanden (iii) in einer bestimmten Hinsicht. Dass (i) etwas zu (iii) etwas anderem motiviert, ist hinsichtlich der Reformulierung der Herausforderung, wie sie von der oben besprochenen Art von Positionen an die Philosophie herangetragen wird, noch nicht der entscheidende Schritt. Denn dass sich das jeweilige philosophische Fragen in einer ausgearbeiteten Konzeption selbst philosophisch motivieren lässt, wurde bereits oben festgestellt. Wichtiger ist hier die zweite Position des Begriffes, nämlich die Relevanz für jemanden. Dieser Aspekt, die Bezogenheit der Relevanz auf bestimmte Personen, kann helfen, der oben vorgeschlagenen Frage einen der Herausforderung angemesseneren Sinn zu verleihen, der sich wie folgt formulieren lässt:

(N) Lässt sich das philosophische Fragen¹⁰ jeweils selbst auf solche Weise motivieren, dass diese Motivation relevant für jede Person ist?

Die Redeweise von einer Motivation, die für *jede* Person relevant sein soll, ist allerdings erläuterungsbedürftig. Ich möchte dazu zu einer Analogie greifen: Man stelle sich jemanden vor, der das Sporttreiben absolut missbilligt. Nun zeige man dieser Person einen Grund auf, warum andere Menschen Sport treiben und dass dieser Grund auch für diejenigen gilt, die keinen Sport treiben, also auch für ihn selbst, z. B. die Erhaltung der Gesundheit. Es liegt auf der Hand, dass die Person, sofern sie diesen Grund akzeptiert, das Sporttreiben ebenso, wenn auch nur aus diesem Grund heraus, akzeptieren wird.¹¹ In Übertragung dieser Analogie auf die vorliegende Frage kann also festgehalten werden, dass eine Motivation für das Philosophieren gesucht wird, d. h. speziell ein Grund, von dem gezeigt werden kann, dass er hinsichtlich des Philosophierens relevant ist für Philosophierende wie für Nicht-Philosophierende, letztlich also für alle Personen.

Vertreter derjenigen Positionen, welche für eine Aufgabe der Philosophie und des Philosophierens plädieren, werden verneinen, dass die Philosophie die Frage (N) positiv beantworten kann. Da Philosophieren nach ihnen keine echte Methode darstellt, um zu Wissen und zu Erkenntnis zu gelangen, meinen sie gewissermaßen schon im Vorhinein ausschließen zu können, dass es eine

10 Das philosophische Fragen steht hier stellvertretend für das Philosophieren, vgl. S. 5. Wann immer vom philosophischen Fragen die Rede ist, kann dementsprechend dafür auch 'philosophieren' eingesetzt werden.

11 Ob die Person dann auch selbst aktiv Sport treiben *wird*, ist freilich eine andere Frage. Dies hängt u. a. mit der besonderen handlungswirksamen Kraft zusammen, welche die Motivation entfalten kann. Allerdings wirken hier viele kontingente Faktoren hinein.

Motivation des Philosophierens bzw. hier: des philosophischen Fragens gibt, die nicht nur für einzelne Philosophierende relevant ist, sondern für jede Person. Warum jemand philosophiert oder philosophisch fragt, hängt für sie allein mit den persönlichen Vorlieben desjenigen zusammen, der dies tut. Sie sind in diesem Sinne gewissermaßen Subjektivisten oder Relativisten bzgl. der Motivation des Philosophierens.

Sollte es gelingen, die Frage (N) positiv zu beantworten, könnte nicht nur diesem Relativismus begegnet werden, es wäre darüber hinaus ein Schritt im Sinne einer Rechtfertigung der Philosophie gegenüber den oben angeführten, sie herausfordernden Positionen getan. Denn dann wäre zum Einen gezeigt, dass das Philosophieren, hier in Gestalt des philosophischen Fragens, nicht von persönlichen Vorlieben oder der spontanen Willkür abhinge, also gewissermaßen ein beliebiges Freizeitvergnügen darstellte, sondern dass das Philosophieren eine Tätigkeit ist, der man sich sozusagen nicht ohne Weiteres entziehen kann, sofern man die entsprechende Motivation zugrunde legt.

Seitens der Positionen, welche für das Ende des Philosophierens plädieren, könnte der Einwand formuliert werden, dass mit der positiven Beantwortung der Frage (N) nicht gezeigt wäre, dass das Philosophieren eine respektable Methode darstellte, um zu Wissen und Erkenntnis zu gelangen, sondern dass dadurch lediglich gezeigt wäre, dass es für die Frage nach der Motivation des Philosophierens einen Grund gibt, der für jede Person gelte. Nicht die Methode des Philosophierens wäre gewissermaßen rehabilitiert, sondern nur der Grund des Philosophierens. Allerdings würde sich dieser Einwand die Grundlage für die eigene Argumentation entziehen: Denn mit der Rehabilitation des Grundes für das Philosophieren wäre ja das Philosophieren als solches selbst, unter der Voraussetzung dieses Grundes, auch rehabilitiert, jedenfalls aus der Sicht der das Ende der Philosophie ausrufenden Positionen. Denn mit der Rehabilitation des Grundes für eine Tätigkeit wird ja ebenso die Ausübung dieser Tätigkeit rehabilitiert. Im hiesigen Versuch soll zugegebenermaßen nicht das *Wie* der Ausübung dieser Tätigkeit rehabilitiert werden, also wie die Tätigkeit des Philosophierens ausgeübt werden sollte, d. h. mit welchem methodischen Mitteln, sondern nur, *dass* sie ausgeübt werden sollte. Die Frage nach dem *Wie* wurde oben schon mit der Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Philosophie angeschnitten, siehe S. 3, sie birgt die Gefahr von Einseitigkeiten.

Auch wenn das Philosophieren als solches mit der entsprechenden Motivation rehabilitiert sei, so könnten der methodologische Naturalist und seine Mitstreiter immer noch einwerfen, dass es beim Philosophieren gerade nicht um Wissen und Erkenntnis gehe. Aber dieser Einwand scheint den Begriff von Philosophie absurd werden zu lassen.

2 Drei Vorschläge

Im Folgenden möchte ich drei Vorschläge besprechen, wie sich das Philosophieren bzw. das philosophische Fragen seinerseits gemäß der Frage (N) philosophisch motivieren lässt.

Der erste Vorschlag, die erste Antwort auf die Frage (N), liegt in der oben bereits angesprochenen philosophischen Frage „Was meinst du damit?“ Das Philosophieren wird, so dieser Vorschlag, durch seine Klärungsfunktion motiviert. Danach wird philosophiert, um eine Klärung von Äußerungen, von Sätzen oder auch von Theorien, ob philosophischer Natur oder nicht, herbeizuführen und damit zu einer Prüfung der jeweiligen Aussagen oder der jeweiligen Theorien beizutragen. Auf die Frage, wie z. B. das konkrete philosophische Fragen nach dem Begriff der Tugend oder nach dem Begriff der Kausalität etc. seinerseits motiviert ist, könnte geantwortet werden: ‚Weil ich wissen will, was mit dem Begriff der Tugend oder mit dem Begriff der Kausalität etc. (bzw. mit irgendeinem anderen Begriff, einer Konzeption oder einer Theorie etc.) genau gemeint ist bzw. was Aristoteles (oder irgendein anderer Denker) damit genau meint‘ oder: ‚Weil ich Klarheit darüber haben möchte, was Aristoteles mit Begriff der Tugend genau meint‘.¹²

In Anlehnung an die Debatte in der Metaethik zur Motivation moralischen Handelns zwischen den sog. Internalisten und Externalisten liegt damit eine Art *externe* Motivation für das Philosophieren bzw. für das philosophische Fragen vor:¹³ Es bezieht seine Motivation aus der Klärung von Äußerungen, Sätzen etc.

12 Man frage also nach einer Explikation eines Begriffes, einer Konzeption etc. Bekanntlich nimmt diese Fragestellung in der Tradition der Analytischen Philosophie eine besondere Rolle ein. Die obige Formulierung ‚Weil ich wissen will ...‘ ist problematisch, denn der methodologische Naturalist und seine Mitstreiter verneinen ja gerade, wohlbegründet oder nicht, den Wissens- und Erkenntnisanspruch jeglichen Philosophierens.. Allerdings kommt die zweite Formulierung, wie angegeben, auch ohne eine Art Wissensoperator aus.

13 Zum Internalismus/Externalismus in der Metaethik sowie für einen generellen Überblick über die gegenwärtigen Diskussionslagen in der Metaethik vgl. Nico Scarano: „Metaethik ein

und nicht gewissermaßen aus sich selbst heraus.

Kann nun mit dieser externen Motivation die obige Frage (N) positiv beantwortet werden? Dies hängt davon ab, ob gezeigt werden kann, dass diese Motivation des philosophischen Fragens für jede Person relevant werden kann. Empirische Erhebungen etwa mittels Umfragen, wie sie in der sog. 'experimental philosophy' (dt. Experimentelle Philosophie) eingesetzt werden, wären z. B. ein Mittel, um dies herauszufinden. Aber wie kann unabhängig von empirischen Untersuchungen, rein mit armchair-, also sozusagen mit Lehnstuhl-philosophischen Mitteln gezeigt werden, dass die Klärung von Aussagen, Theorien etc. motivational relevant für jede Person ist? Dazu muss man sich zunächst klarmachen, dass sich philosophische Aussagen in diesem Zusammenhang vorrangig nicht auf einzelne Personen und ihre tatsächlich vorliegende Motivation für ihr jeweiliges Philosophieren, sofern sie es denn tun, beziehen. Denn zum Einen können philosophische Überlegungen mangels empirischer Kenntnis dies nicht leisten, zum Anderen, und das ist wichtiger, sind philosophische Aussagen von grundsätzlicher Art, sodass ihr Gegenstand hier vielmehr all jene Personen sind, die mit dem Begriffswort 'Person' bezeichnet werden bzw. die unter den Begriff der Person subsumiert werden, und das heißt in der Regel alle. Mit nicht-empirischen philosophischen Mitteln hebt die Beantwortung der Frage (N) also darauf ab, über die tatsächlichen Personen hinaus etwas über den *Begriff der Person* herauszufinden.

Dementsprechend müssten zur Beantwortung von (N) Merkmale des Begriffes der Person herausgearbeitet werden, die zeigten, dass der Grund für das Philosophieren bzw. für das philosophische Fragen notwendig mit dem Begriff der Person zusammenhängen. Im Besonderen müsste von der externen Motivation philosophischen Fragens gezeigt werden, dass der Grund, den sie für das Philosophieren vorschlägt, hier die Klärung von Aussagen etc., mit dem Begriff der Person notwendig zusammenhängt. Da der zu zeigende Zusammenhang ein begrifflicher Zusammenhang ist, müsste also aufgewiesen werden, dass der Begriff der Person mit dem Begriff der Klärung notwendig zusammenhängt. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann das hier nicht geschehen. Ich möchte aber kurz auf

systematischer Überblick“, in: Marcus Düwell/Christoph Hübenal/Micha Werner (Hrsg.): Handbuch Ethik. Stuttgart 2002, S. 25-35, zur Motivation vgl. S. 30f.
Zugriff auch über die Internetadresse (03.02.2013): http://www.philosophie.phil.uni-erlangen.de/lehrstuehle/lehrstuhlIII/Scarano_Metaethik.pdf

eine Schwierigkeit eingehen, die mit diesem ersten Vorschlag der Beantwortung der Frage (N) verbunden ist.

Angenommen, es könnte tatsächlich gezeigt werden, dass der Begriff der Klärung von Aussagen etc. mit dem Begriff der Person notwendig verbunden ist, z. B. über den Begriff des Verstehens, so könnte dennoch ein treffiger Einwand gegen diese Antwort erhoben werden. Er lautete, dass der vermeintlich notwendige Zusammenhang tatsächlich nur für einen bestimmten Begriff einer Klärung gelte. So könnte konkret eingewendet werden, dass sich die Klärungsansätze verschiedener philosophischer Richtungen in erheblichem Maße voneinander unterscheiden, so sehr, dass etwa das Begriffswort 'Klärung' keinen einheitlichen Phänomenbestand subsumiere. Was für den einen Philosophierenden eine Klärung darstellte, wäre für den anderen, der sich einer anderen philosophischen Richtung verpflichtet sähe, überhaupt keine Klärung, sondern vielleicht sogar vielmehr eine Verdunkelung. Der vermeintlich notwendige Zusammenhang der Begriffe der Person und der philosophischen Klärung stellte sich danach, je nach Standpunkt, als eingeschränkt auf die jeweilige philosophische Richtung dar, sodass der Zusammenhang der Begriffe der Person und der Klärung und damit diese Art der Motivation des Philosophierens selbst eben auch nur für Philosophierende der jeweiligen Richtung, wenn überhaupt, Gültigkeit beanspruchen könnte. Als Gegeneinwand könnte daraufhin formuliert werden, dass mit dem Einwand allerdings nicht in Abrede gestellt wäre, dass diese Motivation für alle Philosophierenden gelten könnte. Auch wenn, hypothetisch angenommen, der Zusammenhang der Begriffe der Person und der Klärung gewissermaßen nur 'innerhalb' jeweiliger übergeordneter philosophischer Richtungen geltete, so könnte dennoch diese Motivation für alle Philosophierenden, eben innerhalb ihrer jeweiligen philosophischen Ausrichtung, relevant sein. Ob dieser Gegeneinwand tatsächlich den vorgebrachten Einwand entkräften kann, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Bedenkenswert ist dabei aber stets die Reaktion der Relativisten der Motivation des Philosophierens, gegen die ja letzten Endes argumentiert wird. Offen bliebe z. B., ob die Relativisten die verschiedenen Klärungs-Konzeptionen einheitlich als Klärungen ansähen, d. h. ob die Relativisten nicht sozusagen aus strategischen Gründen darauf festgelegt wären, bestimmte (inner-philosophisch geltende) Konzeptionen einer Klärung nicht als Klärungen (im eigentlichen Sinne) anzuerkennen. Mitunter sprächen dafür aber nicht nur strategische Gründe, denn

die Relativisten müssten in dieser Hinsicht eine theoretische Position einnehmen, die selbst, so stünde zu erwarten, von philosophischen Annahmen geprägt wäre.¹⁴ Zu diesen philosophischen Annahmen dürften u. a. sprachphilosophische Überlegungen zählen, die sich auf das Modell des Begriffes als einer subsumierenden Entität beziehen und die von Vertretern des Gegeneinwandes mit alternativen Konzeptionen und Modellen vom Begriff, wie etwa das der sog. Familienähnlichkeit nach Ludwig Wittgenstein, gerade in Frage gezogen würden.¹⁵

Der erste Vorschlag einer Beantwortung der Frage (N), die externe Motivation des Philosophierens, die in der (beabsichtigten) Klärung von Aussagen etc. besteht, sieht sich danach, aus der Perspektive des philosophischen Lehnstuhls, mit Problemen und Widerständen konfrontiert, die erst weiter zu prüfen wären und die deshalb einer Beantwortung der Frage (N) zunächst entgegenstehen.

Weiterhin möchte ich zwei Vorschläge diskutieren, die als mögliche Antworten auf (N) in Frage kommen, zuerst einen weiteren externen Typ der Motivation philosophischen Fragens und im Anschluss daran einen internen Typ.

Wenn man man sich mit philosophischen Konzeptionen oder Theorien beschäftigt, so ist es ratsam, stets zu überlegen, worin das eigentliche Problem besteht, auf welche die jeweilige Konzeption oder Theorie Antwort gibt. Als Problem wird dabei gemeinhin eine paradoxe, d. h. widersprüchliche Konstellation angesehen. Als Beispiele seien hier Moores Paradoxon, Agrippas Trilemma oder Russells Paradoxie genannt. Ein befriedigender Umgang mit einer paradoxen Konstellation führt dieselbe einer Lösung zu, welche das Paradoxe, das Problematische,

14 Interessante Parallelen zu den Überlegungen an dieser Stelle lassen sich in der *Kritik der reinen Vernunft* von Immanuel Kant in der A-Vorrede auf A X bis A XII finden: „Es ist nämlich umsonst, Gleichgültigkeit in Ansehung solcher Nachforschungen erkünsteln zu wollen, deren Gegenstand der menschlichen Natur nicht gleichgültig sein kann. *Auch fallen jene vorgebliche Indifferentisten, so sehr sie sich auch durch die Veränderung der Schulsprache in einem populären Tone unkenntlich zu machen gedenken, wofern sie nur überall etwas denken, in metaphysische Behauptungen unvermeidlich zurück, gegen die sie doch so viel Verachtung vorgaben.*“ (Hervorhebung vom Verfasser)

15 Ausbuchstabiert hieße dies, dass die Position des Einwandes gegen die ‚Klärungs-Motivation‘ des Philosophierens, die hinsichtlich der Zurückweisung der Beantwortung der Frage (N) mit der relativistischen Position der Motivation des Philosophierens übereinstimmt, bestimmte Konzeptionen einer Klärung ablehnen und darauf verweisen würde, dass sie eben nicht unter den veranschlagten Begriff einer Klärung fielen, weil bestimmte (charakteristische) Merkmale des Begriffes einer Klärung bei der vorliegenden Konzeption nicht erfüllt wären. Die Position des Gegeneinwandes wiederum würde mit dem Verweis auf Wittgensteins Konzeption der Familienähnlichkeit gerade zu zeigen versuchen, dass es keinen absoluten Begriff einer Klärung mit feststehenden (notwendigen und hinreichenden) Merkmalen gibt, sondern nur einen unscharfen Begriff von Klärung mit bestimmten paradigmatischen Anwendungsfällen.

aufzulösen oder zu vermeiden sucht. So können z. B. Davidsons Kohärentismus in der Theorie des Wissens (theory of knowledge) oder Russells Typentheorie in der Philosophie der Mathematik als (selbst nicht unproblematische) Antworten auf die Frage verstanden werden, wie mit bestimmten paradoxen Konstellationen, d. h. hier mit Agrippas Trilemma und mit der Antinomie in der Mengenlehre Freges, befriedigend umgegangen werden kann bzw. wie eine Auflösung der paradoxen Konstellationen aussehen könnte.

Auf die Frage, wie sich das konkrete philosophische Fragen etwa nach dem Begriff des Wissens oder nach dem Begriff der Bedeutung selbst philosophisch motivieren lässt, könnte demnach geantwortet werden: 'Weil ich nach einem befriedigenden Umgang mit bestimmten paradoxen Konstellationen suche, die mit diesen Begriffen verbunden sind', oder: 'Weil ich wissen will, ob es eine Lösung für Probleme gibt, die mit bestimmten Begriffen verbunden sind' bzw., ohne den Wissensoperator (vgl. Anm. 12): 'Weil ich nach einer Lösung für Probleme suche, die mit bestimmten Begriffen verbunden sind'.

Kann diese externe Motivation des Philosophierens der Herausforderung in Form der Frage (N) entgegentreten? Das heißt, stellt die Suche nach oder das Bemühen um eine Lösung für eine paradoxe Konstellation eine Motivation für das Philosophieren bereit, die für jede Person relevant werden kann?

Nach den oben angestellten Überlegungen müssten dazu, verzichtete man auf empirische Untersuchungen, auch hier Merkmale der Begriffe der Person herausgearbeitet und ihr Zusammenhang mit diesem Grund aufgezeigt werden. Ich möchte mich an dieser Stelle allerdings auf zwei Aspekte beschränken, die für die Motivation des 'Problemlösens', so will ich diesen Grund für das Philosophieren der Einfachheit halber abkürzen, eine Rolle spielen, nämlich auf die Aspekte Theorie und Praxis.

Die Philosophie, nach abendländischer Prägung, kann bekanntlich in zwei große Bereiche unterteilt werden: in Theoretische Philosophie und in Praktische Philosophie. Das Philosophieren bzw. das philosophische Fragen kann dementsprechend eingeteilt werden in ein Philosophieren, das auf Gegenstände der Theoretischen Philosophie gerichtet ist und in ein solches, das auf Gegenstände der Praktischen Philosophie bezogen ist. Die Frage, die sich, bezogen auf die interpersonale Relevanz des 'Problemlösens' als motivationalem Grund des Philosophierens, daraus ergibt, lautet, ob dieser Grund zunächst beide

Bereiche abdeckt, d. h., ob er als Motivation für Philosophierende relevant ist, die sich Fragen widmen, welche der Theoretischen Philosophie zugeschrieben werden, und ob er für Philosophierende relevant ist, welche Fragen der Praktischen Philosophie behandeln - die Rede ist von 'zunächst', weil damit ja vorläufig nur die Relevanz für die Philosophierenden geprüft wird.

Berücksichtigungswert ist diese Unterscheidung in Theoretische und Praktische Philosophie, da es so aussieht, als scheitere diese Motivation in einem bestimmten Bereich praktischen Philosophierens, nämlich dort, wo nach dem praktischen Tun und Lassen gefragt wird. Zwar geht es auch hier um die Beschäftigung mit Problemen, d. h. um das Lösen und Auflösen widersprüchlicher Konstellationen, wie sie z. B. in Form des Paradoxes der abgeleiteten Pflicht in der deontischen Logik oder im Paradox des sog. Tyrannenmords oder in Form der vielen Dilemmata, wohl am bekanntesten darunter das sog. Trolley-Problem, vorliegen. Aber es wäre eine Fehlannahme, wenn behauptet würde, dass in der Beschäftigung mit solcherart praktischer Probleme bereits das Feld der motivationalen Gründe für moralisch-ethische Reflexionen erschöpft würde. Denn damit würden z. B. Überlegungen einer Lebens(kunst)philosophie übersehen werden, d. h. solche Fragen, die sich in moralisch-ethischer Perspektive z. B. mit dem guten Leben beschäftigen und/oder mit dem menschlichen Selbstverständnis bezogen auf solche Kategorien wie Glück oder Sozialität. Es liegt auf der Hand, dass das reine Lösen und Auflösen von Problemen im dargelegten Sinn hier nicht im selben Ausmaß motivational relevant ist wie die auf das konkrete Handeln bezogene Auseinandersetzung mit der Frage, worin denn gutes und richtiges Handeln besteht. Wem es sozusagen bloß darum ginge, Widersprüche aufzulösen, die sich etwa durch die Kollision von Handlungsabsichten oder durch einander widerstreitende, handlungsleitende Werte ergeben, der verfehlte gewissermaßen das eigentliche Anliegen der Fragen nach dem guten und richtigen Handeln, das weniger in der logisch-systematischen Konsistenz oder Vollkommenheit der moralischen Urteile oder Ansichten besteht als vielmehr in der handlungsleitenden Reflexion auf eine bestimmte Lebenspraxis.¹⁶

Damit zeigt sich, dass die Motivation des 'Problemlösens' Schwierigkeiten hat, ihre Relevanz für ein Philosophieren zu behaupten, das sich u. a. den genannten

¹⁶ An dieser Stelle sollte weiterhin der Begriff der Orientierung genannt werden, der mitunter Ziel dieser Reflexionen ist. Aufgrund seiner Reichweite in dieser Hinsicht gebührt ihm aber größere Aufmerksamkeit als im Rahmen dieses Aufsatzes leistbar.

philosophisch-praktischen Fragen widmet. Die Motivation des Philosophierens, das seinen Ausgang von Problemen, d. h. von widersprüchlichen Konstellationen nimmt und um einen Umgang mit diesen bemüht ist, der das Widersprüchliche vermeidet, ist demnach vorrangig irrelevant für Personen, die sich mit jenen praktischen Fragen in der dargestellten Hinsicht auseinandersetzen. Ergo kann diese Motivation allein aus begrifflichen Gründen nicht für jede Person relevant sein, sodass die Frage (N) mit dieser Motivation des Philosophierens, zumindest in der dargelegten Weise, nicht beantwortet und der Relativismus in Bezug auf die Motivation des Philosophierens nicht zurückgewiesen werden kann.¹⁷

Wenn man die beiden bisher beschriebenen Motivationen als *externe* Typen der Motivation des Philosophierens ansieht, so taucht die Frage auf, wie denn eine *interne* Motivation aussehen könnte. Eine solche interne Motivation müsste zeigen, dass das Philosophieren nicht um eines Zweckes oder Grundes willen geschieht, der gewissermaßen außerhalb des Philosophierens liegt, sondern dass der Grund für das Philosophieren gewissermaßen in ihm selbst liegt.¹⁸ Um auf die oben ausgezeichnete Form des Philosophierens als philosophisches Fragen zurückzukommen, müsste also gezeigt werden, dass es eine Motivation des philosophischen Fragens gibt, die das Fragen nicht auf einen ihm äußeren Zweck oder Grund bezieht, sondern auf einen dem Fragen inhärenten.

Eine solche interne Motivation des Philosophierens scheint Immanuel Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* gleich zu Beginn des Werks in der A-Vorrede vorzulegen:

„Die *menschliche* Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: daß sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann; denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft.“
(A VII, Hervorhebung vom Verfasser¹⁹)

Interessant ist in unserem Zusammenhang die erste Hälfte des Zitats: es gibt nach Kant bestimmte, unabweisbare Fragen, die sich die menschliche Vernunft *durch ihre eigene Natur* auferlegt. Besonders der Begriff des *Aufgegebenseins*, den Kant

17 Hinsichtlich der Analogie zum Sporttreiben könnte gesagt werden, dass dieser Grund nur für bestimmte Sporttreibende motivational relevant ist.

18 Die Begriffe 'Grund' und 'Zweck' werden hier in austauschbarer Weise verwendet, d. h. so, dass der Zweck von etwas gleichzeitig auch der Grund für dieses etwas ist. Beispielsweise könnte, bezogen auf den ersten Vorschlag der Beantwortung der Frage (N), formuliert werden, dass der Grund und Zweck des Philosophierens die angestrebte Klarheit bezogen auf die jeweiligen, zu klärenden Aussagen etc. ist.

19 Zur Hervorhebung von „menschlich“ vgl. in diesem Zusammenhang die große Häufigkeit der Vorkommnisse der Lexeme MENSCHLICH und MENSCH im ganzen Text der ersten Kritik.

verwendet, verdeutlicht dieses Selbstverhältnis der menschlichen Vernunft: Mit dem *Aufgegebensein* der Fragen der Vernunft rückt neben die einzelnen Fragen selbst auch *das Fragen als solches* ins Zentrum der Philosophie. Denn zum Aufgegebensein gehören ja nicht nur die Versuche der Beantwortung der Fragen - nämlich

„ob es irgendwo und vielleicht in meinem denkenden Selbst eine unteilbare und unzerstörliche Einheit, oder nichts als das Teilbare und Vergängliche [gibt], [und] ob ich in meinen Handlungen frei, oder, wie andere Wesen, an dem Faden der Natur und des Schicksals geleitet [bin], [und] ob es endlich eine oberste Weltursache [gibt], oder [ob] die Naturdinge und deren Ordnung den letzten Gegenstand ausmachen, bei dem wir in allen unseren Betrachtungen stehen bleiben müssen [...]“
(A 463/B 491) -

sondern auch das immer wiederkehrende Auftreten, oder hier vielmehr, aus dem beschriebenen Selbstverhältnis der menschlichen Vernunft resultierend, das Aufkommen der Fragen selbst, und das heißt, dass sie immer wieder eigens gestellt werden. Dass die philosophischen Fragen der Vernunft gerade nicht äußerlich sind und gewissermaßen nicht einfach vom Himmel fallen, sondern im Gegenteil mit der menschlichen Denktätigkeit aufs engste verknüpft sind, möchte Kant vor allem in der sog. transzendentalen Dialektik der *Kritik der reinen Vernunft* zeigen (vgl. den Abschnitt "Von den transzendentalen Ideen", A 321ff./B 377/8ff.). Die menschliche Verfasstheit ist nach ihm wesensmäßig mit einem spezifisch philosophischen Fragen verbunden ist.

Wie steht es nun mit dieser Motivation hinsichtlich der Beantwortung der Frage (N)? Kann mit dieser internen, anthropologisch geprägten Motivation (N) beantwortet werden? Da mit der besonderen Charakterisierung der menschlichen Vernunft *das Fragen* nach den drei Gegenständen der *metaphysica specialis*, Seele, Welt und Gott, dem Menschen *qua seines Menschseins aufgegeben* ist, kann diese Motivation des Philosophierens als für jede Person relevant, nämlich hinsichtlich ihres Menschseins relevant, herausgestellt werden. Damit liegt eine Motivation vor, welche die Frage (N), wie es scheint, beantworten kann.

Die Frage ist weiterhin, ob diese Motivation als *Rechtfertigung* des Philosophierens auch vom methodologischen Naturalisten und seinen Mitstreitern anerkannt werden kann. Dies wird wohl auch von der Zustimmung zu Kants Auffassung vom Menschen und der menschlichen Vernunft abhängen, sodass es weitere Aufgabe wäre, diese Auffassung näher zu beleuchten, was allerdings im Rahmen dieses Aufsatzes nicht mehr geschehen kann.

Dennoch sollen gegen Ende dieses Aufsatzes kurz einige Probleme zur kantischen

Konzeption einer internen Motivation philosophischen Fragens angerissen werden: So ist zunächst zu fragen, ob nicht auch bei dieser Motivation die Frage zu stellen ist, ob die Gegenstände der *metaphysica specialis* tatsächlich für alle Bereiche des philosophischen Fragens gelten oder ob sie, wie oben bei der Motivation des Problemlösens, eingeschränkt sind auf bestimmte Felder philosophischen Fragens.²⁰ Weiterhin kann hier auch nicht mehr besprochen werden, worin denn nun genau der Grund dieser internen Motivation besteht. Einfach das Menschsein als Grund für das Philosophieren anführen zu wollen, wäre angesichts des Vorhabens einer gewissermaßen objektivistisch zu nennenden Motivation philosophischen Fragens, die eben für alle Personen gelten soll, zwar in gewisser Weise richtig, bliebe aber doch viel zu unspezifisch. Hier wären weitere Überlegungen notwendig, die vor allem das Menschsein bei Kant, und das heißt besonders die Auffassung von der menschlichen Vernunft, erläuterten.²¹

3 Zum Begriff von Philosophie

Die hier angestellten Überlegungen zur Motivation philosophischen Fragens gehen zurück auf Reflexionen zum Begriff von Philosophie. Zum Schluss möchte ich in einem philosophiehistorischen Exkurs Ähnlichkeiten zwischen der hier getroffenen Unterscheidung eines externen und eines internen Typs der Motivation philosophischen Fragens mit der eines Schul- und Weltbegriffes von Philosophie bei Kant herausstellen.

Die hier zugrunde gelegte Situation der Herausforderung gegenüber der Philosophie als solcher, wonach sich das philosophische Fragen bzw. das Philosophieren selbst auszuweisen hat, scheint Kant bewusst gewesen zu sein. So trägt die Unterscheidung in einen Schul- und in einen Weltbegriff von Philosophie diesem Umstand Rechnung. In der Anmerkung auf A 840/B 868 der ersten Kritik heißt es bekanntlich:

„Weltbegriff heißt hier derjenige, der das betrifft, was jedermann notwendig interessiert; mithin bestimme ich die Absicht einer Wissenschaft nach Schulbegriffen

20 Dem Fall der Einschränkung auf bestimmte Bereiche philosophischen Fragens könnte begegnet werden, indem diese Bereiche, hier wohl am ehesten der Bereich der Metaphysik, besonders ausgezeichnet würden und das philosophische Fragen aller Bereiche auf diese in besonderer Weise (reduktiv) bezogen bliebe.

21 Ein erster Anhaltspunkt wäre sicherlich die Stelle A 645/B 673 in der ersten Kritik, die „das Systematische der Erkenntnis“ als das charakteristische Moment der Tätigkeit der Vernunft ausweist.

[d. h. extern, CPB], wenn sie nur als eine von den Geschicklichkeiten zu gewissen beliebigen Zwecken angesehen wird.“ (Vgl. auch die Anmerkung auf A 830/B 858 und die Unterscheidung von Urteil und Interesse auf A 703/4/B 731/2)

Ähnlich wie die beiden externen Motivationen des Philosophierens der Herausforderung an die Philosophie nicht standhalten konnten, weil die von ihnen vorgebrachten Gründe oder Zwecke²² des Philosophierens in einer bestimmten Hinsicht gewissermaßen zu regional angesiedelt waren und nicht *‘notwendig jedermann’* interessierten, so hat auch der Schulbegriff von Philosophie nach Kant, ebenso wie jene externe Motivation des Problemlösens, nichts mehr als „die logische Vollkommenheit der Erkenntnis zum Zweck“ (A 838/B 866).

Der Weltbegriff von Philosophie dagegen ist „die Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntnis auf die *wesentlichen* Zwecke der menschlichen Vernunft“ (A 839/B 867, Hervorhebung vom Verfasser), deren höchster, wie es prominenterweise auf A 840/B 868 heißt, die „ganze Bestimmung des Menschen“ ist. Wie aber auf den ersten Blick nicht unbedingt ersichtlich, bestimmt Kant zur Aufklärung dieses Zweckes nicht etwa die philosophische Disziplin der Anthropologie, sondern die „Moralphilosophie“ (A 840/B 868), wodurch das Wort *‘Bestimmung’* in diesem Zusammenhang einen eschatologisch gefärbten Charakter gewinnt. So steht, wie im Verlauf der ersten Kritik deutlich wird, das philosophische Fragen nach den drei Gegenständen der *metaphysica specialis* im Dienst der Praktischen Philosophie, welche fragt, „was zu tun sei, wenn der Wille frei, wenn ein Gott und eine künftige Welt ist.“ (A 800-801/B 828-829) Es hat also den Anschein, dass genau dort, wo das Problemlösen als externe Motivation des Philosophierens bei der Zurückweisung der angeführten Herausforderung an die Philosophie nicht greift - nämlich im Fall handlungsleitender philosophischer Reflexionen auf die konkrete Lebenspraxis -, Kants Konzeption eines Weltbegriffes von Philosophie ansetzt.

Die Zustimmung der vermeintlichen Totengräber der Philosophie zur kantischen internen Motivation des Philosophierens, die durch ihre Auffassung vom Menschen und der menschlichen Vernunft geprägt ist, dürfte also auch von der Zustimmung zu einem Begriff von Philosophie abhängen, dessen Zentrum weniger in der Bemühung um Widerspruchsfreiheit und Kohärenz bestimmter Aussagensysteme liegt, sondern der diese verschiedentlichen Bemühungen „als Werkzeuge nutzt, um die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft [wie

22 Vgl. Anm. 18.

etwa ein glückliches Leben, CPB] zu befördern.“ Damit wird auch klar, dass Schul- und Weltbegriff von Philosophie einander nicht ausschließen, sondern vielmehr aufeinander in konstruktiver Weise bezogen sind.